

Tomer Gardi: Liefern

## Überlebenskünstler auf zwei Rädern

Von Carsten Hueck

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 08.06.2026

**Weltweit gehören sie zum Straßenbild in den Metropolen: Menschen, die sich auf Zweirädern einen Weg durch den Verkehr bahnen. Sie liefern Essen aus, rasen weiter. Ihnen gibt Tomer Gardi in seinem neuen Roman eine Identität. Ein humorvoller und zärtlicher Roman, der von Lieferketten und vom Überlebenskampf im globalisierten Kapitalismus erzählt.**

Sie schwirren unauffällig, aber stets präsent auf meist zweirädrigen Vehikeln durch den Großstadtalltag: Rider, Fahrradkuriere mit isolierten, überdimensionalen Rucksäcken. Sie liefern Essen aus. Prägten sich in den 1970er Jahre die Easy Rider ein, verspätete Nachfahren der lonesome Cowboys, verwegene, freiheitsliebende Biker mit röhrenden Harleys, die über Landstraßen und Wüstenpisten brausten, so sind die fast geräuschlosen Essenskuriere, die sich in der Enge des Großstadtschungels ihren Weg bahnen, die Signatur der 2020er Jahre.

Sie wirken oft seltsam verletzlich und traumverloren - wie aus einer anderen Galaxie in unsere brutal laute, schnelle und durchgetaktete Welt versetzt. Sie tragen Uniformen, auf denen das Logo der Firma sichtbar ist, für die sie arbeiten.

Die Rider füllen klobige Rucksäcke, tragen aber oft nicht einmal einen Helm, wie ihn heute doch jedes Kindergartenkind schon aufgesetzt bekommt. Rider sind moderne Arbeitsklaven. Sie huschen an uns vorbei, führen ein Schattendasein. Sie müssen verfügbar sein, werden schlecht bezahlt, kommen oft aus fremden Ländern.

### Noch näher bitte

Der israelische Schriftsteller Tomer Gardi gibt ihnen in seinem neuen Roman nun auf zärtliche und respektvolle Weise Gesichter und eine Geschichte.

„Kommen Sie her, meine Damen und Herren, treten Sie näher, Mitbewohner des globalen Dorfes, Perspektivwechsel! Perspektivwechsel! Hilft auch gegen Selbstmitleid! Auch gegen Aussichtslosigkeit! Erlöst von chronischem Purismus! Lockert identitäre Fixationen! Perspektivwechsel! Perspektivwechsel! Treten Sie näher, meine Damen und Herren, kommen Sie her! Noch näher bitte.“

Tomer Gardi

### Liefern

In Teilen aus dem Hebräischen übersetzt von: Anne Birkenhauer

Tropen Verlag

314 Seiten

25,00 Euro

Es ist tatsächlich ein Zirkus, in den der Erzähler einlädt. Es geht hoch her im Roman, vielsprachig bunt, laut und leise, es ist zum Weinen und zum Lachen. Die einzelnen Nummern haben unterschiedliche Schauplätze, aber sind miteinander verbunden. In Tel Aviv ist Filmon der Artist, dem als erstem Applaus gebührt, der Überlebenskünstler, der aus Eritrea stammt und sich durch die Wüste bis an die Küste des Mittelmeers gekämpft hat. Schon acht Jahre hat er durchgehalten, nun schließt das Café, in dem er zuletzt illegal gejobbt hatte. Aber da er auch Geld an seine Frau und die gemeinsame Tochter schicken muss, die es bis nach Deutschland geschafft haben, geht er zu Shai, dem Vermieter der Dreizimmerwohnung, die er sich mit fünf anderen Flüchtlingen aus Eritrea teilt. Shai soll ihm einen Job als Rider verschaffen.

„Und dann hatte er ihm gesagt, Hey Shai. Hast Du was für mich? Shai hob den Kopf von seinen Papieren und sagte zu ihm, kann sein, Genet. Er ließ Filmon vor seinem Schreibtisch stehen und verschwand in das andere Bürozimmer. Dann kam Shai wieder raus. In einer Hand hielt er das blaue Indie-Go-Shirt, in der anderen den viereckigen Rückenglobus. Filmon entspernte sein Handy und Shai lud für ihn die Indie-Go-Riders-App runter. Shai, ich bin ein schwarzer Mann aus Eritrea. Lass mich bitte nicht mit dem Namen Dora Goldberg zwischen Restaurants und Kunden hin und her fahren. Dora Goldberg oder nichts. Und jetzt verschwinde, Genet.“

### **Rider sind Überlebenskünstler**

Filmon wird in Tel Aviv genauso ausgebeutet wie seine Kollegen in den anderen Metropolen der Welt. Der Name spielt letztlich keine Rolle, er ist eine Nummer. Tomer Gardi führt prekäre Arbeitsverhältnisse vor, auch in Delhi und Berlin, Buenos Aires und Istanbul.

Indem er empathisch über den Alltag seiner Protagonisten in den jeweiligen Städten berichtet, porträtiert er einerseits reale Arbeitsverhältnisse und eine globale Internationale der Unterprivilegierten, andererseits aber individuelle Lebensgeschichten, in denen er den Ridern jeweils eigene Identitäten zuschreibt. Sie sind ganz unterschiedlich, doch ähneln sich auch. Freiwillig ist niemand ein Rider geworden, Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnisse zwingen sie dazu, diesen ganzen Zirkus mitzumachen. Unentwegt flitzen sie von einem Punkt zum anderen, strampeln sich ab wie in einem umgekippten Hamsterrad.

Immer ist der Job des Riders mit Hoffnungen auf ein besseres Leben verbunden. Rider sind gerissene Überlebenskünstler, die versuchen, das Hamsterrad zur Manege zu machen. Sachin, eine alleinerziehende Mutter in Delhi zum Beispiel. Als ihr Mann nach einer arrangierten Hochzeit verschwindet, ermöglicht ihr sein zurückgebliebenes Motorrad, sich und den kleinen Sohn durchzubringen.

„Das war kein gewöhnlicher Anblick. Schon eine Frau auf einem Scootie war in Dehli ziemlich auffällig, um wie viel mehr eine junge, schmale Frau auf einer brüllenden, glänzend schwarzen Hero Roadstar 500. Und dazu trug die Frau einen roten Bonanza-Overall. Und hinter ihr saß noch ein Kind mit einer roten Bonanza-Tasche auf dem Rücken.“

### **Sprachwitz und Situationskomik**

Tomer Gardi erzählt abwechslungsreich. Er wechselt die Perspektiven mit großem Gespür für Sprachwitz und Situationskomik, ohne aber den existenziellen Ernst seiner Geschichten

aus dem Blick zu verlieren. Er ist der Zirkusdirektor unter den Dichtern, zieht alle erzählerischen Register, verbindet Unterhaltung mit Spannung, Schauplätze und Protagonisten, Kleines mit Großem. Da geht es in dem einen Moment um Haartransplantationen, eine Clownsnnummer mit einer Angel und einem geplatzten Kondom. Aus der aber leitet sich das Scheitern der Liebe und zweier Lebensträume ab. Und so performen Tomer Gardis Protagonisten frei auf ihren Bikes ohne Sicherheitsnetz. Sie verunglücken und prostituieren sich, sie lachen und leiden. Das ist mitreißend und berührend, intensiv – und literarisch so gut gemacht, dass man noch mehr solcher Geschichten hören möchte. Und bei der nächsten Essensbestellung dem Lieferanten hoffentlich in die Augen schaut.